



Sebastian Beck, Lilian Krischer

# Kulturelle Stadtentwicklung

**Debattenlinien einer gemeinsamen Tagung des vhw und der Vernetzungsinitiative „Gemeinsam für das Quartier“ des Deutschen Verbands für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e. V. am 24./27. Februar 2025**

Im Rahmen der von der Nationalen Stadtentwicklungspolitik geförderten Vernetzungsinitiative „Gemeinsam für das Quartier“ hat der Deutsche Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e. V. (DV) gemeinsam mit Prof. Reiner Schmidt (Netzwerk Stadt als Campus) ein Empfehlungspapier vorgelegt. Darin wird die kulturelle Quartiersentwicklung aus Perspektive der Wohnungswirtschaft beleuchtet. Aufbauend auf diesen Ergebnissen fand die Tagung „Kulturelle Stadtentwicklung in Wohnquartieren – Beiträge von Wohnungswirtschaft und Stadtmacher:innen“ des vhw und der Vernetzungsinitiative statt. Sie machte die Vielschichtigkeit und Wirksamkeit kultureller Strukturen und Aktivitäten deutlich. Ziel der gemeinsamen Veranstaltung war es, die wohnungswirtschaftliche Sichtweise mit der Perspektive quartiersbezogener, selbstorganisierter Kultur- und Kreativarbeit durch Stadtmachendenakteure zu verbinden und die beiden Ansätze miteinander in Beziehung zu setzen.

## Darum kulturelle Stadtentwicklung

Die kulturelle Quartiersentwicklung findet in letzter Zeit wieder Aufmerksamkeit als stadtentwicklungspolitisches Handlungsfeld (vgl. Städtetag NRW 2024). Kunst und Kultur finden zunehmend Einzug in Stadtstrategien, weil ihnen als Element gemeinwohlorientierter Flächennutzungen – sowie als temporäre Zwischennutzung – zunehmend Relevanz beigemessen wird (vgl. ebd.).

Im Kern geht es bei der kulturellen Stadtentwicklung darum, welche Rolle eine gemeinwesen- und gemeinwohlorientierte Kultur- und Kreativarbeit für den sozialen Zusammenhalt sowie die Lebensqualität und Attraktivität von Wohnquartieren spielen kann. Denn: Kultur- und Kreativarbeit scheinen in Wohnquartieren entscheidende Mehrwerte entfalten zu können. Sie können dazu beitragen, dass sich die Menschen mehr mit ihrem Wohnort identifizieren und sich für die Entwicklung ihres Viertels aktiv mit ihren Ideen einbringen, sie können Raumnutzungspotenziale erschließen, sie können kulturelle Teilhabe vor Ort ermöglichen, sie bergen Chancen für Begegnungsräume und Dritte Orte, Möglichkeiten zum gemeinschaftlichen Erleben und zur wirksamen Gestaltung von Stadträumen und bieten letztlich künstlerische Impulse für Aushandlungsprozesse in und über urbanen Raum.

Neben den Debatten um soziale Quartiersentwicklungsstrategien gewinnt die kulturelle Stadtentwicklung zunehmend an Bedeutung für zukunftsorientierte gemeinwohlorientierte Quartiersentwicklungen. Sie erweitert das Spektrum der sozialen Quartiersentwicklung, indem sie die bestehenden kulturellen Aktivitäten stärkt, bündelt und sichtbar macht. Darüber hinaus leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Identitätsstiftung im Quartier.

## Kulturelle Stadtentwicklung in Berliner Großwohnsiedlungen

Die Vernetzungsinitiative „Gemeinsam für das Quartier“ bringt Akteure der Stadtentwicklung zusammen und fördert den bundesweiten Austausch zur gemeinwesenorientierten, aktivierenden und koproduktiven Entwicklung von Quartieren, Stadtzentren, ländlichen Räumen und Kleinstädten. Die Initiative untersuchte die Ansätze zur kulturellen Stadtentwicklung von vier städtischen Wohnungsbaugesellschaften in Berlin bzw. ihren Stiftungen: der GESOBAU (mit Fokus auf der Großwohnsiedlung Märkisches Viertel), der Stiftung Berliner Leben der Gewobag, der Stiftung Stadtkultur der HOWOGE und der degewo. Grundlage des Vergleichs waren vor allem Großsiedlungen, in denen die Unternehmen einen erheblichen Teil des Wohnungsbestands besitzen. Aus den Ergebnissen entwickelte die Vernetzungsinitiative ein Empfehlungspapier mit zehn Erfolgsfaktoren für eine kulturelle Wohnquartiersentwicklung durch die Wohnungswirtschaft.

## Schnittstellen von Wohnungswirtschaft und Stadtmachenden

Ziel des Engagements von „Gemeinsam für das Quartier“ ist es, selbstorganisierte kulturell-kreative Aktivitäten im Quartier zu stärken, diese bei Bedarf mit Impulsen von außerhalb oder innerhalb des Quartiers zu ergänzen und dabei, wenn möglich, bestehende Strukturen zu stärken. Aus Sicht von „Gemeinsam für das Quartier“ handelt es sich dabei um ein junges stadtentwicklungspolitisches Handlungsfeld, das mit der Herausforderung konfrontiert ist, die Perspektiven eines sehr heterogenen Akteursfelds zwischen Bewohnerinnen und Bewohnern, Kultur- und Kreativakteuren, intermediären Akteuren, wie sozialen und kulturellen Trägern, sowie der Wohnungswirtschaft kooperativ in Richtung gemeinschaftli-

cher Verantwortungsübernahmen zu vereinen. Dabei soll die kulturelle Vielfalt gestärkt und gleichzeitig die Entwicklung von Eigendynamiken ermöglicht werden.

In Bezug auf Kooperationen mit Akteuren des Stadtmachens scheinen einige der zehn Thesen des Empfehlungspapiers von besonderer Relevanz und in Bezug auf Kooperationen von Wohnungswirtschaft und Stadtmachenden anknüpfungsfähig:

## Entfaltung kultureller Vielfalt im Quartier fördern

Ziel ist die Operationalisierung eines möglichst inklusiven Kulturbegriffs. Kulturelle Impulse werden dabei als Inspiration für das Quartier verstanden, sollen gleichzeitig die Bewohnenden eines Quartiers ansprechen und ihre Interessen widerspiegeln. Ein solch inklusiver Kulturbegriff wird auch von Akteuren des Stadtmachens geteilt, die einerseits Inspiration bieten können („Kultur- oder Kreativimport“) sowie niedrigschwellige Angebote zur kulturellen Teilhabe anbieten.

## Kooperationen mit Kulturschaffenden in die Quartiersentwicklung einbetten

Kooperationen mit Akteuren aus dem Kultur- und Kreativbereich sollten so programmiert bzw. ausgeschrieben werden, dass sie mit ihrem Angebot auf lokale Bedarfe treffen und möglichst an vorhandene lokale Organisationsstrukturen, Vereine und Quartiersakteure anknüpfen. Die Wohnquartiersentwicklung und künstlerischen Interventionen sollten voneinander profitieren können. Die Relevanz einer solchen wechselseitigen Bezugnahme wird von Akteuren des Stadtmachens ebenfalls als sehr relevant betrachtet. Zudem wird Stadtmachenden – in ihrer Funktion als intermediäre Akteure – eine solch positiv vermittelnde Funktion im Prinzip auch zugeschrieben (vgl. Beck/Schnur 2016).

## Intermediäre Strukturen zur Umsetzung kultureller Strategien einrichten

Die wesentliche Funktion, die solchen intermediären Strukturen beigemessen wird, ist eine vermittelnde Perspektive zwischen Kunst- und Kulturschaffenden bzw. Stadtmachenden, Wohnungsunternehmen und dem Quartier. Hierbei geht es unter anderem um eine formale Rechtskörperschaft, die Beauftragungen entgegennehmen und weitergeben kann, sodass Kooperationen in der kulturellen Stadtentwicklung über eine rechtssichere verlässliche Basis verfügen können. Gerade, weil Kunst- und Kulturschaffende oder Stadtmachende häufig als Einzelpersonen agieren, ist dies eine gute Grundlage, etwa in Form von Stiftungen, Trägerschaftsstrukturen oder Quartiersmanagements.

## Kulturelle Quartiersentwicklung stadtweit sicht- und erlebbar machen

Das ist entscheidend, damit sie sich als öffentlich wahrgenommenes Handlungsfeld positionieren kann. Dabei soll-

ten bei der Darstellung der Wirkung langfristige soziale, wirtschaftliche und kulturelle Vorteile in den Blick genommen werden.

## Verantwortungsgemeinschaften und kreative Ökosysteme fördern

Kulturelle Stadtentwicklungen bieten Entwicklungsimpulse für Quartiere. Sie sind allerdings meist zeitlich begrenzt. Deshalb ist es wünschenswert, sie langfristig in lokalen Strukturen zu verankern.



Abb. 1: Tagung des vhw und der Vernetzungsinitiative „Gemeinsam für das Quartier“ des Deutschen Verbands für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e. V. am 24./27. Februar 2025 (© Klara Yoon, Offenblende)

## Perspektiven selbst organisierter Projekte

Selbst organisierte Projekte der kulturellen Stadtentwicklung können in unterschiedlichste Kooperationsstrukturen eingebettet sein. Dabei können Kunst- und Kulturschaffende bzw. Stadtmachende selbst Impulsgebende sein. Diese Impulse können auch vonseiten eines Wohnungsunternehmens, einer Kommunalverwaltung oder von intermediären Akteuren, wie etwa Hochschulen, ausgehen. Auf der Konferenz konnten wir allen Ansätzen eine Plattform geben.

Zunächst ist aber zu klären, welche Akteursgruppe mit dem Stadtmachen adressiert ist. Dabei ließe sich in Anlehnung an Beck (2021/2022) folgende Definition festhalten: Das Stadtmachen bezeichnet einen selbst organisierten Beitrag von engagierten Einzelpersonen, Initiativen und Netzwerken zu einer gemeinschaftlichen, gemeinwohlorientierten, nachhaltigen und transformativen Entwicklung von Räumen und Immobilien. Zentrale Elemente sind: Auf Basis der Prinzipien des Do-it-Yourselfs und des Do-it-Togethers ist es eine Koproduktion im gemeinsamen Akteursfeld von Zivilgesellschaft, Verwaltung, Intermediären, Politik und wirtschaftlichen Entrepreneuren, die in der Stadt- und Regionalentwicklung über „Beteiligung“ hinaus auf die Umsetzung gestalterischer Lösungen zielt: von der Konzeption, Planung und Finanzierung über bauliche Maßnahmen, Ak-



tivierungen und den Betrieb bis hin zu Verstetigung, Neukonzeption oder Rückbau. Jenseits von Masterplänen entstehen dabei kreative, zukunftsorientierte und kooperative Impulse, die lösungsorientiert konzipiert sind und gemeinschaftlich umsetzbar sein sollen.

Momentan befindet sich das Handlungsfeld des Stadtmachens – auch in Bezug auf die kulturelle Quartiersentwicklung – im Umbruch. Kulturelle Stadtentwicklungen gehen über die in der Praxis etablierten Akteure der Quartiersentwicklung hinaus. Mit den Kunst- und Kulturschaffenden und den Stadtmachenden basiert die Quartiersentwicklung hier auf dem Mitwirken „neuer“ Akteure im Sinne „neuer“ Akteurskonstellationen. Dieses Capacity Building erweitert die Handlungsmöglichkeiten aller Beteiligten. Sie ist aber auch ein Suchprozess nach geeigneten Instrumenten der Kooperation, wie es sich etwa in dem Positionspapier der Vernetzungsinitiative „Gemeinsam für das Quartier“ abzeichnet.

## Fallbeispiele: Kooperationen mit Zivilgesellschaft und Stadtmachenden

### **GESOBAU: Aktivierung der Bewohnenden und Vernetzung lokaler Initiativen**

Der Ansatz der GESOBAU AG zielt darauf ab, die Eigeninitiative und Vernetzung der lokalen Akteure und Initiativen zu fördern. Zwar hat die GESOBAU bereits einige kulturelle Aktivitäten umgesetzt, will jedoch nicht länger als große „Quartierskümmererin“ alle künstlerischen und kulturellen Projekte selbst anstoßen. Stattdessen will die GESOBAU eigene Ideen von Bewohnenden und Initiativen unterstützen. Denn diese sind es, die auch vom Quartier angenommen werden. Neben der GESOBAU sind im Märkischen Viertel bereits verschiedene Initiativen und Träger aktiv, die auch kulturelle Aktivitäten mit den und für die Bewohnenden umsetzen. Allerdings sind diese noch wenig gebündelt und als „Kultur im Märkischen Viertel“ nicht für alle sichtbar. Es fehlen eine übergreifende Vernetzungs- und Managementstruktur sowie eine Anlaufstelle für Kunst und Kultur ebenso wie eine spezifische Interessensvertretung für diesen Bereich im Quartier.

Die neu entstandene Initiative „MV kann Kunst“ soll künftig als Plattform für die Entwicklung, Beförderung, Vernetzung und Verbreitung künstlerischer und kultureller Initiativen und Aktionen wirken. Der Impuls dazu geht von Helene Böhm von der GESOBAU und Felix Bergemann, Leiter des FACE Familienzentrums des evangelischen Kirchenkreises Reinickendorf im Märkischen Viertel, aus. Das Netzwerk soll sich als ästhetische Denkwerkstatt für eine lebendige und vielfältige Quartiersentwicklung einsetzen. Mit kreativen, kulturellen Angeboten soll es insbesondere die bisher kaum angesprochenen erwachsenen Bewohnenden des Märkischen Viertels erreichen. Es ist angestrebt, dass es

die Identität im Quartier stärkt sowie den interkulturellen Dialog und die soziale Integration fördert. Gleichzeitig wird kreative Entfaltung im öffentlichen Raum ermöglicht. Eine erste Aktion des Netzwerks war ein kreativ gestaltetes Bauzaunposter mit historischen Fotos aus dem Märkischen Viertel, das per QR-Code zu Vorher-Nachher-Fotos führt – ein Beitrag zur Identitätsstiftung im Quartier. Geplant ist daneben eine Ausstellung mit Kunst aus dem Quartier, die auch andere Bewohnende dazu anregen soll, sich mit eigener Kunst sichtbar zu machen. Das ist ein wichtiger Beitrag zur Stärkung individueller Sichtbarkeit im oft anonymen Umfeld von Großwohnsiedlungen.



Abb. 2: Hochbeete im Märkischen Viertel in Berlin (© Christoph Schieder)

### **Stiftung Berliner Leben: Bildung, Kultur und Sport fördern**

Das Ziel der Stiftung Berliner Leben der städtischen Wohnungsbaugesellschaft Gewobag in Berlin ist es, Kunst und Kultur, Jugend- und Altenhilfe sowie Sport in den Wohngebieten der Gewobag zu fördern. Besonders im Fokus stehen die Unterstützung individueller Bildungswege der Bewohnenden und die Stärkung des gemeinschaftlichen Miteinanders. Außerdem setzt sich die Stiftung dafür ein, das positive Bild der Quartiere zu fördern und weiterzuentwickeln. Die Stiftung arbeitet für ihre Aktivitäten im Quartier mit lokalen und internationalen Kunst- und Kulturschaffenden zusammen. Ihr Ansatz zeichnet sich durch eine thematische Bandbreite, ihre Bedarfsorientierung und eine sehr hohe Kooperationsdichte in den Quartieren aus. Aktuell ist die Stiftung in Schöneberg-Nord und in der Heerstraße-Nord in Spandau sowie punktuell in weiteren Gewobag-Bestandsgebieten aktiv.

In Schöneberg-Nord führt die Stiftung zum Beispiel kleine Aktionen mit Quartiersakteuren im Rahmen des Programms Stadtraum!Plus durch. Sie unterstützt Kinder und Jugendliche mit dem Isigym-Boxsport oder fördert die Integration und die Partizipation durch Ausstellungen und Workshops im URBAN-NATION-Museum. An vielen dieser Aktivitäten beteiligt sie auch die Künstlerinnen und Künstler ihrer Fresh-A.I.R.-Residenzen. Im Rahmen dieser Residenzen bzw. Aufenthalte erhalten internationale Kulturschaffende ein Stipendium der Stiftung. Während der Programmlaufzeit setzen sie sich vor Ort künstlerisch mit dem Quartier auseinander und schaffen Werke, die dem Viertel einen direkten Mehrwert bieten sollen. Das Programm Stadtraum!Plus unterstützt und vernetzt Akteure in Berliner Quartieren, die mit Kindern, Jugendlichen oder Senioren arbeiten. Ziel ist es, eine Vielzahl von kostenfreien Aktionen in den Bereichen Kunst, Bildung und Integration anzubieten oder Ideen von lokalen Initiativen und Institutionen finanziell zu unterstützen. Die Ideen für diese Aktionen entstehen nach partizipativen Grundsätzen, um auch kleineren Gruppen und Einrichtungen im Quartier spezifische Angebote zu ermöglichen. Die Stiftung Berliner Leben unterstützt beim Stadtraum!Plus-Programm Partner, wie Schulen, Nachbarschaftszentren, Vereine oder Jugendfreizeittreffs, mit einem Mikrofonds von bis zu 1.000,- Euro für die Umsetzung ihrer Ideen und Bedürfnisse.

## Projektraum COI Bernburg

Der Projektraum COI der Hochschule Anhalt in Bernburg bietet Raum für Coworking, offene Veranstaltungen und die Umsetzung studentischer Ideen. 2017 im Rahmen der Lehre als „Schaufenster der Hochschule“ angedacht, öffnete der ehemalige Fischladen nach langem Leerstand 2018 seine Türen und wird seitdem von der studentischen Initiative COI selbstverwaltet betrieben. Eine Kooperation zwischen Hochschule, Studierenden, Kommune und kommunalem Wohnungsunternehmen ermöglicht den Betrieb und entwickelt den Begegnungsort kontinuierlich weiter. Zielsetzung zum Projektbeginn war es, der historischen Mitte einer kleinen Hochschulstadt neues Leben einzuhauchen und sie als CAMPUS INNEN STADT zum Campus für Studierende und Stadtmachende zu machen. Es wurde überlegt, wie hier eine eigendynamische neue, junge Stadtkultur und ein Impulsort einer Hochschule entstehen können, die Lern- und Erfahrungsfelder für eine aktivierende Stadtentwicklung bereitstellen und Raum zum Mitmachen schaffen. Das kommunale Wohnungsunternehmen stellte als aktiver Partner den dafür geeigneten Raum in der Innenstadt kostenfrei zur Verfügung. Das COI ist ein Beispiel dafür, wie Hochschulen im Rahmen ihrer Third Mission auch in kleinen Städten in der Lage sind, „bottom-up“-geführte Dritte Orte „top-down“ anzustoßen und empowernd in kreative Ökosysteme zu wirken.



Abb. 3: Vorstellung des Projektraums COI aus Bernburg (Saale) [© Klara Yoon, Offenblende]



Kultur, Spaß und Austausch sind die Konstanten, die den Projektraum prägen. Und weil Raum im COI als Möglichkeit verstanden wird, aktiv mitzugestalten, versucht sich das Team als Plattform für selbst organisierte (Stadt-)Kultur, um das COI und das umliegende Innenstadtquartier koproduktiv zu gestalten. So sind in den letzten Jahren neben zahlreichen Veranstaltungen und neuen Impulsen für ein lebendiges Zentrum auch wertvolle Allianzen und Freundschaften entstanden, die immer wieder neue Ideen hervorbringen. Durch seine zentrale Lage wirkt der Projektraum COI unmittelbar auf den Stadtraum ein und erreicht – nicht zuletzt dank seiner großen Schaufensterfronten – vielfältige Akteure. Im COI kommen Schülerinnen und Schüler, Studierende, Absolventinnen und Absolventen, Gründerinnen und Gründer, Berufstätige, Gewerbetreibende und Anwohnende ohne Konsumzwang in lockerer Atmosphäre zusammen, lernen sich kennen und tauschen sich aus. In Zeiten schwindender Freiräume stiftet das COI Gemeinschaft, macht Potenziale sichtbar und bietet Raum und Ressourcen, um gemeinsam Stadt zu machen.

## Freiraum Rochdale

Der Freiraum Rochdale ist Teil eines Konversionsprojekts zur Umnutzung eines ehemaligen Kasernengeländes in Bielefeld. Ein Teilraum dieses Areals – der Freiraum Rochdale – wird als Modellprojekt gemeinsam seitens des Kulturamts der Stadt und der Zivilgesellschaft entwickelt. Die Mission des Freiraums Rochdale lautet dabei: einladen und ermutigen zum Ausprobieren. Erleben, was möglich ist. Gemeinsam lernen. Weitermachen. Mit allen, die ein lebenswertes, gemeinwohlorientiertes Quartier gestalten wollen.

Mit einer vierwöchigen Startnutzung im Sommer 2022 erfolgte die Initialzündung für die Programmatik der darauffolgenden mehrmonatigen Öffnungen 2023/2024. Auch 2025 geht es weiter nach der Devise „übers Machen ins Tun kommen“. In diesem kollektiven Entwicklungsprozess unterschiedlicher Akteure steht das gemeinsame Ausprobieren und Lernen im Vordergrund. Mit einer Vision vom zukünftigen Leben im Quartier vor Augen und einer großen Portion Mut, Vertrauen und Begeisterung in der Tasche. Die ungewöhnliche Zusammenarbeit von Kultur, Sport, Sozialwesen, Nachbarschaft und Stadtentwicklung an einem Ort schafft in dem Prozess neue Möglichkeiten.

Medium, Motor, Katalysator – Kultur ist all das und noch viel mehr. Geplant und geredet wird viel. Doch braucht es nicht vor allem den Raum für konkretes Träumen, Handeln und Erleben? Wie soll sonst ein Bild vom zukünftigen Quartier entstehen? Erst im Tun ist erfahrbar, was es heißt, zwischen Erwartungen und Möglichkeiten die Balance zu finden, Scheitern auszuhalten, Erfolge zu feiern und auf die Dynamik des Prozesses zu vertrauen. Sport und Kulturarbeit bringen Menschen zusammen, kreieren Allianzen unterschiedlicher Akteure, sorgen für neue Ideen sowie Formate und nutzen die Begabung des Ortes. So wächst langsam alles zusammen.

Nach rund neun Jahrzehnten militärischer Nutzung und Ausschluss der zivilen Öffentlichkeit ist der Ort quasi aus dem städtischen Bewusstsein verschwunden. Die Hauptanstrengung liegt demnach darin, diesen Nichtort wieder sichtbar zu machen, regulär für die Stadtgesellschaft zu öffnen, attraktive Anlässe zu schaffen und immer wieder zum Mitgestalten einzuladen. Bis es nicht mehr heißt: „Rochdale, was? Wo soll das sein?“ Anfragen für Aktivitäten aller Art nehmen von Jahr zu Jahr zu, ebenso die Zahl der Menschen, die vorbeikommen. Wer einmal da war, spürt die besondere Atmosphäre des Ortes.



Abb. 4: Vorstellung Freiraum Rochdale aus Bielefeld (© Klara Yoon, Offenblende)

## Fazit

Ziel der Veranstaltung war es, im Handlungsfeld der kulturellen Stadtentwicklung einen gemeinsamen Bezugspunkt von Akteuren der Wohnungswirtschaft und des Stadtmachens zu schaffen. Entlang einiger ausgewählter Thesen lassen sich bei einem beiderseits getragenen breiten Kulturverständnis und der gemeinsam getragenen Mission, Kooperationen mit Kulturschaffenden in die Quartiersentwicklung einzubetten, viele Gemeinsamkeiten benennen.

Mit den vorgestellten Beispielen aus Berlin, Bielefeld und Bernburg zeigt sich: Kulturelle Stadtentwicklungen können nicht nur von Wohnungsunternehmen initiiert werden, sondern auch in Kooperation mit anderen Intermediären. Kunst- und Kulturschaffende sind in dieser Hinsicht nicht einfach Dienstleistende, sondern vielerorts (Mit-)Initiierende kultureller Quartiersentwicklungen. Dies allein ist als Einsicht wertvoll, um die beiden Akteursgruppen „Wohnungswirtschaft“ und „Stadtmachende“ aufeinander aufmerksam zu machen. Dies war das Ziel der Tagung.

Die Gegenüberstellung macht deutlich, wie unterschiedlich Stadtgestaltung verstanden und umgesetzt werden kann. Während Projekte von Wohnungsbaugesellschaften und ihren Stiftungen, wie der GESOBAU oder der Stiftung Ber-

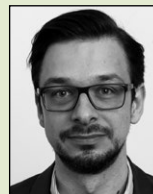
liner Leben, zunehmend auf Beteiligung und Unterstützung lokaler Akteure setzen, bleiben sie methodisch oft in klar strukturierten, förderlogisch ausgerichteten Formaten verankert. Raum dient hier vor allem als Bühne für Programme, Aktionen und Identitätsstiftung.

Im Gegensatz dazu begreifen die von zivilgesellschaftlichen Stadtmachenden initiierten Projekte, wie der Projektraum COI oder Freiraum Rochdale, Raum selbst als Ausgangspunkt und aktiven Teil des Gestaltungsprozesses: als sozialen Möglichkeitsraum, in dem Gemeinschaft, Austausch und Experimente entstehen können. Ihre Methodik ist prozessorientiert, offen und stark vom Prinzip des gemeinsamen Lernens getragen. Während die Wohnungsunternehmen sich zunehmend als unterstützende Akteure verstehen, nehmen Stadtmachende aktiv die Rolle als gestalterische Kraft ein. Dies geschieht aus eigener Initiative, oft informell, aber mit großer Wirkung auf das Quartier. Die institutionell initiierten Projekte sichern Kontinuität, Ressourcen und Sichtbarkeit, während die Bottom-up-Stadtmachenden Freiräume, Kreativität und mutige Prozesse in den Stadtraum bringen. Im produktiven Zusammenspiel dieser unterschiedlichen Perspektiven liegt das Potenzial für eine vielfältige und zukunftsfähige Stadtentwicklung.

Wie gut lassen sich die Interessen von Wohnungsunternehmen und Stadtmachenden in der kulturellen Stadtentwicklung miteinander vereinbaren? Damit dies nicht „Verhandlungssache“ bleibt, ist es wichtig, verlässliche Kooperationen zu gestalten. Wo dies gelingt, können beide Akteursgruppen gute Beiträge zu einer „Gemeinwohlkonkretisierung“ leisten, und zwar im Sinne von Perspektivenvielfalt und -differenz. Sie müssen nicht einer Meinung sein. Es bedarf aber transparenter und fairer Mechanismen der gemeinsamen Interessensaushandlung. Ein Code of Conduct, eine Kooperationsvereinbarung, gemeinsam formulierte bzw. getragene Entwicklungsstrategien, all dies sind gute Ansätze. Wo es gelingt, solche Ansätze in formelle Verfahren zu implementieren, wie etwa Ausschreibungstexte, ISEKs etc., kann Koproduktion verlässlich gelingen. Andersherum gilt aber auch: Was nicht formuliert oder vereinbart wird, wird Konfliktpotenziale bergen.

Abschließend lässt sich eine Agenda für die weitere Entwicklung solcher Koproduktionen mit Stadtmachenden im Handlungsfeld der kulturellen Quartiersentwicklung festhalten. Erstens: Kulturelle Quartiersentwicklungen sollten an ein breites Kulturverständnis Impulse alternativer Kulturszenen, klassischer Kultur und bedarfsorientierter Quartierskultur miteinander verbinden. Zweitens: Kunst und Kultur sollten selbstverständliches Element kooperativer Stadtentwicklung werden können und keine „Sonderfälle“ oder „Leuchttürme“ darstellen. Drittens: Die Sicherung von Räumen für kulturelle Quartiersentwicklungen sollte intensiver vorangetrieben werden. Wohnungsunternehmen können hier mit ihren eige-

nen Beständen Ressourcen beitragen. Darüber hinaus ist eine solche Bereitstellung von Räumen, eine solche kulturelle Liegenschaftspolitik, umso relevanter, je angespannter sich die urbanen Immobilienmärkte entwickeln. Viertens: Die Sicherstellung von Nutzungsmischung bei Neubauvorhaben mit direkter Bezugnahme auf kulturelle Nutzungen bzw. die Sicherung von kulturellen Nutzungen durch entsprechende Regelungen auf B-Plan-Ebene. Fünftens: Förderkulissen für kulturelle Quartiersentwicklungen auf den Ebenen von Quartiers- und Stadtentwicklungen. Sechstens: Die Implementierung von Dritten Orten als institutionelles Angebot für kulturelle Entwicklungen ggf. in Verbindung mit Modellprojekten zur Schaffung solcher Dritten Orte. Siebtens: Förderprogramme auf Landes- und Bundesebene zur Flankierung von kulturellen Stadtentwicklungen, insbesondere mit Fokus auf der Vision zur nachhaltigen Sicherung von lokalen Verantwortungsgemeinschaften und kreativen Ökosystemen im Handlungsfeld kultureller Quartiersentwicklung. Achters, last but not least: die Kooperation von Stadtmachenden und Wohnungsunternehmen in der kulturellen Stadtentwicklung erweitert die Handlungsspielräume zur Weiterentwicklung von Nachbarschaften und Quartieren, bedarf aber formalisierter und implementierter Rahmenbedingungen, um eventuelle Interessenskonflikte transparent machen und formal klären zu können.



**Sebastian Beck**

Seniorwissenschaftler, vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V., Berlin



**Lilian Krischer**

Projektleiterin, Koordination „Gemeinsam für das Quartier“, Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e. V., Berlin

### Quellen:

- Beck, S./Schnur, O. (2016): Mittler, Macher, Protestierer. Intermediäre Akteure in der Stadtentwicklung, Berlin.
- Beck, S. (2021): Stadtmacherinnen und Stadtmacher II. Intermediäre und stadtgestalterische Zwischenräume, in: vhw werkSTADT [52], Berlin.
- Beck, S. (2022): Stadtmachen als Narrativ. Zwischen Impulsprojekten und transformativer Veränderung, in: Forum Wohnen und Stadtentwicklung (6), S. 319–322.
- Huttenloher, C./Schmidt, R./Mages, H./Krischer, L. (2024): Zehn Erfolgsfaktoren für eine kulturelle Wohnquartiersentwicklung durch die Wohnungswirtschaft. Positionspapier der Vernetzungsinitiative „Gemeinsam für das Quartier“.
- Krischer, L./Mages, H./Huttenloher, C./Schmidt, R. (2025): Kulturelle Stadtentwicklung in Wohnquartieren. Ansätze von vier Berliner Wohnungsunternehmen. Abschlussbroschüre der Vernetzungsinitiative „Gemeinsam für das Quartier“.
- Lynch, Kevin (1965): Das Bild der Stadt. Berlin.
- Städtetag Nordrhein-Westfalen (Hg.) (2024): Kultur und Stadtentwicklung. Positionspapier des Städtetages Nordrhein-Westfalen, Köln, Juli 2024.